

Benjamin Sprick

Untätige Produktivität –

Zu Víkingur Ólafssons neuer CD *Philip Glass · Piano Works*

Es gibt momentan Tage, an denen möchte man sich am liebsten zu Hause einschließen und die Bettdecke über den Kopf ziehen. Zu ernüchternd wirken die nicht enden wollenden Hiobsbotschaften aus einer vermeintlich ›postfaktisch‹ degenerierten politischen Wirklichkeit, als dass sich ihnen noch tragfähige Affekte des Widerstands oder das Vorhaben einer konsistenten Gesellschaftskritik entgegenzusetzen ließen. Vielmehr macht sich ein dumpfes Gefühl der Ohnmacht breit, das mit der Ahnung einhergeht, längst selbst Teil einer Realität geworden zu sein, die sich im Surrealen zu verlieren droht. An solchen Tagen, an denen es sich eigentlich empfiehlt, den Schlafanzug anzubehalten und prophylaktisch die Fenster zu verrammeln, kommen die kristallklaren Klänge, die der isländische Pianist Víkingur Ólafsson auf seiner neuen CD *Philip Glass · Piano Works* dem Klavier entlockt, wie gerufen. Sie lassen etwas Licht ins trostlose Dunkel der Melancholie fallen und helfen, in die lähmende Resignation ein paar öffnende Resonanzräume zu schlagen.

Ólafsson's bei der *Deutschen Grammophon* erschienene CD ist den Klavieretüden des US-amerikanischen Komponisten Philip Glass gewidmet, der am 31. Januar dieses Jahres seinen 80. Geburtstag gefeiert hat. Als einer der Hauptvertreter der sogenannten ›minimal music‹ hat sich Glass in den letzten 40 Jahren der kompositorischen Erforschung bewusst einfach gehaltener und vor allem repetitiver musikalischer Strukturen gewidmet, deren innere Dynamiken er in immer wieder neuen Anläufen zu vertonen versucht hat. Dementsprechend scheint sich auch in Glass' zwischen 1991 und 2012 entstandenen Etüden eigentlich *alles* immer nur zu wiederholen – dadurch genau genommen aber auch *nichts*. Die eingängigen rhythmischen Muster und konventionellen melodischen Einfälle werden bei ihm in ein Netz sich überlagernder Zeitdimensionen getaucht, aus dem kein Klang als das zurückkehrt, was er ursprünglich einmal zu sein vorgab. Anfang und Ende fallen in Glass' musikalischen Phrasen häufig zusammen. Das eine hebt aus dem Ausklingen des anderen an, ohne dass sich dabei ein Ziel der musikalischen Bewegungen oder ein durch den Komponisten intendierter Span-

nungsaufbau ausmachen ließe. Auf diese Weise entstehen regelrechte Landkarten musikalischer Zeitgestaltung, deren affektive Koordinaten Ólafsson mit großer Sensibilität durchquert. Es gelingt ihm, in den Etüden eine Virtualität der musikalischen Zeit zum Klingen zu bringen, die sich in den Zwischenräumen der Partitur bewegt und die Einbildungskraft des Hörenden in vielfältige Kontraktionen versetzt.

»Die Wiederholung ändert nichts am sich wiederholenden Objekt, sie ändert aber etwas im Geist, der sie betrachtet.« Diese berühmte These David Hume's wird bei Ólafsson nachvollziehbar. Die stoische Ruhe, mit der Ólafsson die mit sich selbst identischen musikalischen Bausteine aneinanderreihet, um sie dabei zugleich und minimal klanglich zu variieren, setzt eine Bewegung des musikalischen Denkens in Gang, das im pulsierenden Klangstrom nach den Bedingungen seiner eigenen Möglichkeit sucht. Es beginnt damit, sich in den hörbaren Wiederholungen zu erschöpfen, ohne dadurch allerdings in eine lethargische Starre zu verfallen. Ganz im Gegenteil: Das Denken bewegt sich hier im Stillstand und ruht in Erregung, genau wie die Musik in ihren unausgesetzten Kreisbewegungen nicht müde wird, Sinn anzunehmen und ihn gleichzeitig strikt von sich zu weisen.

Kein Wunder, dass es dem zu Hause Eingemauerten angesichts einer derart untätigen Produktivität schwer fällt, Víkingur Ólafssons neue CD nicht in Dauerschleife laufen zu lassen. Geht doch ihr wiederholtes Hören mit dem immer stärker werdenden Eindruck einher, dem Rätsel der Wiederholung noch nicht ausreichend auf den Grund gegangen zu sein – und dadurch immer näher zu rücken.